



## TREUE – BUND – VERSPRECHEN

*Ein Auftakt in Aphorismen*

*von Jan-Heiner Tück*

Es ist die Treue, die die Passion zur Liebe macht.

Das Wort, das ich dem anderen gebe, das der andere mir gibt, stiftet den Bund, der uns bindet, heute zu tun, was wir gestern versprochen haben, und daran auch morgen noch festzuhalten.

Im Versprechen liegt eine Unabhängigkeitserklärung der Freiheit gegen das Auf und Ab der Gefühle, das Kommen und Gehen der Leidenschaften, die Flüchtigkeit der Affekte.

«Das Heilmittel gegen die Unabsehbarkeit – und damit gegen die chaotische Ungewissheit alles Zukünftigen – liegt in dem Vermögen, Versprechen zu geben und zu halten.» *Hannah Arendt*<sup>1</sup>

Wie das Wort Fleisch geworden ist, so darf das Ja zum anderen nicht Wort bleiben, es verlangt nach Bewährung im Leben – wird es gelebt, enthält es eine Verheißung über die Zeit hinaus.

«Nur wenn wir einen Menschen mit einer so hemmungslosen Liebe lieben, wie ich meine Frau geliebt habe, glauben wir tatsächlich, er lebt ewig und in die Unendlichkeit hinein.» *Thomas Bernhard*<sup>2</sup>

Es gibt Inseln des Unbedingten im Meer des Bedingten.

Wer sich dem anderen nur unter Selbstverwirklichungsvorbehalt nähert; wer vor allem Annehmlichkeiten, Vorteile oder Lustgewinn im Blick hat; wer Sicherungen einbaut, die jeder Zeit ein Ausscheren aus der Beziehung ermöglichen; wer meint, dass alles seine Zeit hat und auch Partnerschaft nur befristet möglich ist; wer schon mit halbem Auge nach der besseren Partie schießt, der unterbietet das menschlich Mögliche: vorbehaltlos Ja sagen, unbedingt lieben zu können.



«Willst du diese Frau [...] lieben [...] und alle anderen ihretwegen vergessen und ihr allein angehören, solange ihr beiden lebt?»

Aus dem Trauritus der *Salisbury-Liturgie*<sup>3</sup>

Je größer das Wagnis, umso höher die Gefahr des Scheiterns. Wenn das Ja zum anderen einmal gesprochen ist und nie wieder zur Disposition gestellt werden soll, kann man nicht wissen, was man in einigen Jahren denken und fühlen wird; kann nicht vorhersehen, ob die gemeinsame Geschichte glückt oder in harte Krisen geführt wird. Man weiß nur, dass man fortan nicht mehr sein will ohne den anderen. Das ein für alle mal zugesicherte Wort aber gibt der Geschichte die *Gestalt der Verheißung*. Statt sich nur hypothetisch auf den anderen einzulassen, immer unter dem Vorbehalt, dass die Beziehung etwas bringe, wird der andere befreit von dem Zwang, etwas bringen zu müssen. Er kann sich entfalten. Darf sein, wer er ist.

Das «Ja» ist ein Wort, das Wirklichkeit setzt und Zukunft eröffnet – doch man muss auf den Anfang zurückkommen, um das Ziel zu erreichen, muss auf der Hut sein, dass kein «Aber» dazwischenfährt.

Treue ist das Echtheitsiegel von Liebe – *Penelope*. Der streunende Blick des Flaneurs nach der gleißnerischen Verlockung einer Passantin das Signet von Liebschaften – *Don Juan*.

«Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen.» (Mt 5, 28)

«Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt [...] Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe als Erster einen Stein auf sie.» (Joh 8)

Wer vom realen Leben enttäuscht ist oder bislang kein Glück im Beziehungsleben hatte, kann sich heute in digitale Parallelwelten begeben. *Second life* verspricht die Erfüllung der Wünsche. Nicht nur besteht die Möglichkeit, sich komplett neu zu erschaffen und ein perfekteres Double seiner selbst zu entwerfen. Auch kann in der zweiten Welt eine flüchtige Liaison, ja sogar eine «Ehe» eingegangen werden. Das virtuelle Standesamt hat rund um die Uhr geöffnet – nicht unwahrscheinlich, dass es in Online-Kirchen auch schon den entsprechenden Segen dazu gibt. Doch der virtuelle Körper, mag er auch aller Makel entkleidet sein und die Suggestion der Unsterblichkeit vortäuschen, er bleibt ein *Scheinleib*. Damit fehlt ihm Entscheidendes: er kann nur simulieren, was er real vollziehen müsste: Liebe.

Wie der gnostische Dokerismus hinter den Inkarnationsglauben der frühen Kirche zurückfällt, so sind die Paarsimulationen in *Second life* verunglückte Fußnoten zum biblischen «Und sie werden *ein Fleisch*» (Gen 2, 24).

Die jugendlichen Körper in *Second life*, jeder Passibilität und Sterblichkeit entkleidet – ihre Unfähigkeit, gemeinsam alt zu werden.

«Ein Kult der Jugend ist immer ein Anzeichen der Vergreisung einer Kultur.»<sup>4</sup> *Hans Urs von Balthasar*

«Liebe ohne Transzendenz ist Liebe ohne Fleisch.»<sup>5</sup> *Botho Strauß*

Der Ehe-Vertrag als heimliches Misstrauensvotum gegen sich selbst und den anderen: der Keim des Endes im Anfang.

Wer mit angezogener Handbremse startet, wird nicht weit kommen.

Es gibt Zweckbündnisse, strategische Koalitionen. Anders der Bund, er ruft in die Verantwortung und konstituiert Personen: «Personen sind – Sie wissen es ja – keine Koalisierten. Aber vielleicht darf man für das, was Sie zur Person macht, sagen, dass es ein Bund ist. Ein alter.»<sup>6</sup> *Paul Celan*

«Ihre Ehe ist kaputt gegangen.» – Als handele es sich um ein Ding, das – funktionslos geworden – weggeworfen und ausgetauscht werden kann.

Die Illusion, eine neue Geschichte beginnen zu können, ohne das Gepäck der alten mitzuschleppen.

Die nachträgliche Umdeutung des Vergangenen. Als sei alles nur eine Kette von Missverständnissen gewesen, das Versprechen am Anfang ein versehentlicher Versprecher.

Zur Konsistenz des Versprechens gehört es, das einmal gegebene Ja vor nachträglicher Relativierung zu schützen – selbst im Falle des Scheiterns.

«Seit einem Jahr gibt es die Frau an meiner Seite nicht mehr, noch vor wenigen Monaten hätte ich oft an sie denken müssen, glaube ich, das ist jetzt vorbei, auch die Frau an meiner Seite denkt nicht mehr an mich, vielleicht ist es uns tatsächlich gelungen, unsere gemeinsame Zeit hinter uns zu lassen, hinter uns, meine ich, nur ein Stück weit hinter uns, denn ich will nicht so tun, als hätte es diese Zeit nicht gegeben.»<sup>7</sup> *Hanns-Josef Ortheil*



«Die vielen Verbrechen der Intimität, die ungesühnt bleiben. Die vielen trostlosen Falschheiten und Täuschungen des Zusammenlebens, die Verschlagenheiten der Liebe, Gemeinheiten und Verletzungen oft, die in jedem anderen sozialen Bereich undenkbar wären ... Ist denn Intimität kein sozialer Bereich? Ich sehe Schuld und Übeltat, doch die Verhältnisse soufflieren mir etwas von Wechselseitigkeit, schwieriger Kindheit, Schwäche der Lebensführung, mangelndem Schuldbewusstsein, Launen und verlorener Beherrschung. Die Verhältnisse plädieren für Verzeihen, wo ich nur Unverzeihliches erkennen kann.»<sup>8</sup> *Botho Strauß*

Das sprachlose Unglück der Sitzengelassenen und Betrogenen – die Kinder-  
augen, welche das «freundschaftliche» Auseinandergehen ihrer Eltern spre-  
chend kommentieren.

Das Kind will sich verabreden: Es weiß nicht, ob es am Nachmittag bei der Mutter, beim Lebenspartner der Mutter, beim Vater oder bei der Lebenspartnerin des Vaters sein wird. Die Mutter prozessiert noch mit dem Ex-Mann um das alleinige Sorgerecht.

Die Verbindung zwischen Mann und Frau, die Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe: ein prophetischer Einspruch gegen die Bagatellisierung der Untreue.

Der Bund der Ehe steht durch das wechselseitige Ja von Mann und Frau vor Gott und den Menschen. Der göttliche Segen, das Ja zum Ja, schützt nicht vor Krisen, schafft keine Garantie gegen Verletzungen, bringt keine Erleichterung bei Belastungen. Aber er ist ein Zuspruch, auf den man zurückkommen kann: jeder Zeit.

Glauben heißt Stand gewinnen im Ja Gottes zu uns. Den anderen lieben heißt, das Ja Gottes zu ihm mitsprechen – und den anderen das Ja Gottes zu mir selbst mitsprechen lassen, ohne dazwischen zu fahren.

«Einem anderen Menschen behilflich sein, dass er Gott liebe, heißt ihn lieben; von einem anderen Menschen darin unterstützt werden, dass man Gott liebe, heißt geliebt werden.»<sup>9</sup> *Kierkegaard*

Ein-Gott-Glaube und Ein-Ehe, Monotheismus und Monogamie hängen zusammen. Singularität und Exklusivität sind ihre Kennzeichen. Wie das Bekenntnis Israels: «JHWH, unser Gott, JHWH, ist einzig» (Dtn 6,4) die Depotenzierung der vielen Götter einschließt, so ist mit der Wahl des einen Partners die Absage an die vielen anderen verbunden. Ob demgegenüber

das akademische «Lob des Polytheismus» ein Votum für durchlässigere Lebensformen bis hin zur Promiskuität einschließt?

Man stelle sich vor, Descartes' Gedankenspiel sei nicht nur Gedankenspiel, Gott sei wirklich ein *Deus malignus* – ein übelwollender Dämon, der uns täuscht. Die Welt – ein Schauspiel; die Geschichte – eine Anhäufung von Spiegelfechtereien; der Mensch – eine tragikomische Figur zur Ergötzung eines Gottes, der mit den Menschen nichts Gutes im Sinn hat, vor dem man auf der Hut sein muss, auf den man nicht bauen kann.

Aber Gott – so sagt eine verlässliche Überlieferung – ist verlässlich. Die Bibel enthält Zeugnisse, die Gottes Treue in unvergesslichen Metaphern zur Sprache bringen. Er ist der «Hirt», der «Fels», der «Schild und Schutz» und vieles andere mehr. Ein besonders eindrückliches Bild findet sich beim Propheten Ezechiel: «Wie eine Blume auf der Wiese ließ ich dich wachsen. Und du bist herangewachsen, bist groß geworden und herrlich aufgeblüht. Deine Brüste wurden fest; die Haare wurden dicht. Doch du warst nackt und bloß. Da kam ich an dir vorüber und sah dich, und siehe, deine Zeit war gekommen, die Zeit der Liebe. Ich breitete meinen Mantel über dich und bedeckte deine Nacktheit. Ich leistete dir den Eid und ging mit dir einen Bund ein – Spruch Gottes des Herrn – und du wurdest mein.» (Ez 16,7-8) «Doch dann hast du dich auf deine Schönheit verlassen, du hast deinen Ruhm missbraucht und dich zur Dirne gemacht. Jedem, der vorbeiging, hast du dich angeboten, jedem bist du zu Willen gewesen.» (Ez 16,15f) «Aber ich will meines Bundes gedenken, den ich mit dir in deiner Jugend geschlossen habe und will einen ewigen Bund mit dir eingehen.» (Ez 16,60)

Der Sohn, der das Erbe fordert, es verschleudert. Der Vater, der ihn nicht verstößt, sondern wartet und wartet, um dem Treulosen, wenn er kommt, mit offenen Armen entgegenzugehen.

«Gottes Treue lässt sich nicht irre machen; sie lässt ihrer nicht spotten. Was ist und vermag des Menschen Untreue ihr gegenüber?» *Karl Barth*<sup>10</sup>

Gott ist es, der die Beziehung zum Menschen eingeht, sein Bund ist souveräne Setzung. Die Übersetzer der Septuaginta haben dies deutlich gemacht, als sie das hebräische Wort *b'rith* nicht mit *syntheke* (wechselseitige Übereinkunft), sondern mit *diatheke* (Verfügung) wiedergaben. Dadurch haben sie den Gedanken einer symmetrischen Partnerschaft zwischen Gott und den Menschen ausgeschlossen. Der Bund ist in der Bibel zuerst und vor allem Gabe Gottes – allerdings kann er nicht nach dem Modell des altorien-



talischen Vasallenvertrags verstanden werden. Das prophetische Bild von der bräutlichen Liebe geht weit darüber hinaus. Gott, der ganz Andere und Unverfügbare, bleibt nicht der Ferne und Unnahbare, er zeigt sich, gibt seinen Namen zu erkennen und geht eine Bundesgeschichte ein. Das Verhalten seines erwählten Volkes aber ist ihm nicht gleichgültig, die Metapher vom betrogenen Bräutigam, der um die Liebe seiner abtrünnig gewordenen Braut wirbt, bringt dieses Nicht-gleich-gültig-Bleiben Gottes dramatisch zum Ausdruck. Die vielgestaltige Bundesgeschichte von Noah über Abraham, Mose und die Propheten bis hin zu Jesus Christus theologisch ernst zu nehmen, bedeutet dies aber nicht auch, mit aller gebotenen Vorsicht Gott eine gewisse Geschichtsfähigkeit, ja Betreffbarkeit zuzusprechen zu müssen? Ein geschichtsunfähiger, dem Geschick der Menschen indifferent gegenüber stehender Gott wäre jedenfalls nicht mehr der biblische.

Der Eine und Einzige, der die unbedingte Zuwendung Gottes zum Menschen mit der unbedingten Zuwendung des Menschen zu Gott in sich vereinigt. Jesus Christus, der Fleisch gewordene *Bund* – damals, heute, immer.

Gott hält, was er verspricht. Er ist – auch über den Abgrund des Todes hinweg – treu. Das Psalmen-Gebet Jesu – «Du gibst mich nicht der Unterwelt preis, du lässt deinen Frommen das Grab nicht schauen» (Ps 16, 10) – ist nicht vergeblich gewesen. In der Gabe des Lebens, das keinen Tod mehr kennt, erweist sich die Treue des Vaters zum getöteten Zeugen, dem «Erstgeborenen der Entschlafenen».

*Caro inquit: Mors mortua est. Augustinus*<sup>11</sup>

«Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren lieben Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: Ich vergesse dich nicht.» (Jes 49,15)

«Nur wenn der Name Gottes über uns genannt wird, können wir hoffen, nicht vergessen zu werden. Aus dem Strom der Lethe können wir nur durch die ungezeugte Aletheia, die Gott ist, herausgezogen werden. Wenn Gottes Name über uns genannt wird, so bedeutet das, dass unser Leib ewig sein wird wie der Tempel, über dem Gottes Name genannt wird. «Brecht diesen Tempel ab, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen. Das sagte er aber vom Tempel seines Leibes.» Wie Gott sich selber nicht vergessen kann, so muss sich in der Auferstehung das Sich-selber-nicht-vergessen-Können Gottes realisieren.»<sup>12</sup> Erik Peterson

Über das Thema «Treue – Bund – Versprechen» sind Bibliotheken geschrieben worden. Die folgenden Seiten versuchen, einzelne Aspekte des weit gespannten Spektrums näher zu beleuchten. *Robert Spaemann*, der bereits dichte Reflexionen zum Phänomen des Versprechens vorgelegt hat<sup>13</sup>, erörtert im Gespräch mit *Holger Zaborowski*, dass es den Menschen als Mensch auszeichnet, versprechen und verzeihen zu können, ja, dass die menschliche Person selbst ein Versprechen ist. *Julia Knop* bietet gleichsam einen ehetheologischen Kommentar dazu, wenn sie angesichts der fragiler gewordenen Beziehungswelten heute Sinn und Bedeutung des Sakraments der Ehe erläutert. *Klaus Demmer* lenkt den Blick auf kirchliche Lebensformen, die in Treue zu einer Berufung eingegangen und durchgehalten werden: um die eigene Lebensgeschichte zu einer Berufungsgeschichte werden zu lassen, ist heute neben gesellschaftlichem Nonkonformismus und theologischem Mut auch geistliche Lebenskunst erforderlich. In einigem Kontrast zu den klassischen Lebensformen von Ehe und «geistlichem Stand» steht die bunte Vielfalt heutiger Beziehungswirklichkeiten, die von *Mirja Kutzer* in einem Essay über Botho Strauß' Buch *Paare, Passanten* eindrücklich gespiegelt wird. *Georg Essen* schließlich bietet eine geschichtstheologische Skizze über das Motiv der «Treue Gottes zu uns», das der dramatischen Freiheitsgeschichte zwischen Gott und den Menschen als Vorzeichen vorangestellt werden kann.

Die Perspektiven eröffnet der Tübinger Neutestamentler *Peter Stuhlmacher* mit einer wohlwollenden, kritische Rückfragen aber nicht zurückhaltenden Würdigung des Jesus-Buches Joseph Ratzingers. Damit folgt auf die Replik von Rabbiner Jacob Neusner (vgl. COMMUNIO-Heft 3/2007) nun die Stellungnahme eines evangelischen Exegeten, der zuletzt eine viel beachtete «Biblische Theologie des Neuen Testaments» vorgelegt hat. In einer gewissen Nähe zum Rahmenthema des Heftes bietet *Hubert Philipp Weber* dogmatische Randglossen zur Rede von der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes. Als einen Akt der Treue zur organisch gewachsenen Liturgie-Tradition will Papst Benedikt XVI. die Wiederezulassung des tridentinischen Ritus in der von Johannes XXIII. verabschiedeten Form von 1962 verstanden wissen, die er in seinem jüngst veröffentlichten *Motu proprio Summorum pontificum* verfügt hat. Über Hintergründe, Anliegen und Argumentation des päpstlichen Schreibens, das hierzulande nicht nur mit Wohlwollen aufgenommen wurde, informiert in einem wohlthuend nüchternen Kommentar der Vorsitzende der Schweizer Bischofskonferenz, *Kurt Koch*.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Hannah ARENDT, *Vita Activa oder: Vom tätigen Leben*, München 1981, 231.
- <sup>2</sup> Thomas BERNHARD, *Alte Meister. Komödie*, Frankfurt/M. (1985) 1988, 30.
- <sup>3</sup> Zitiert nach Paul F. PALMER, *Was not tut: eine Theologie der Ehe*, in: *IKaZ Communio* 3 (1974) 405-420, hier 410.
- <sup>4</sup> Hans Urs von BALTHASAR, *Das Weizenkorn. Aphorismen*, Einsiedeln – Trier <sup>3</sup>1989, 33.
- <sup>5</sup> Botho STRAUSS, *Die Fehler des Kopisten*, München 1997, 60.
- <sup>6</sup> Paul CELAN – Peter SZONDI, *Briefwechsel*, hg. von Christoph König, Frankfurt/M. 2005, 48.
- <sup>7</sup> Hanns-Josef ORTHEIL, *Die große Liebe. Roman*, München 2003, 10.
- <sup>8</sup> Botho STRAUSS, *Der Untenstehende auf Zehenspitzen*, München – Wien 2004, 108f.
- <sup>9</sup> Zitiert nach Hans Urs von BALTHASAR, *Das Weizenkorn. Aphorismen*, Einsiedeln – Trier <sup>3</sup>1989, 88.
- <sup>10</sup> Karl BARTH, *Kirchliche Dogmatik*, Zollikon-Zürich 1953, Bd. IV/1, 72.
- <sup>11</sup> Zitiert nach Hans Urs von BALTHASAR, *Augustinus. Das Antlitz der Kirche*, Einsiedeln-Köln 1942, 158.
- <sup>12</sup> Erik PETERSON, *Marginalien zur Theologie und andere Schriften*. Mit einer Einführung von Barbara Nichtweiß, Würzburg 1995, 141.
- <sup>13</sup> Vgl. Robert SPAEMANN, *Personen. Versuche über den Unterschied zwischen «etwas» und «jemand»*, Stuttgart <sup>2</sup>1998, 235-247.